

1914 in die Dienste der Eisenbahn... Jahn hat trotz des harten Druckes anderer Gewerkschaften die Eisenbahner aus jedem Streik herausgehalten und versucht, eine gütliche Einigung zu finden.“

Weder der erste Satz, in dem ein Schreinerlehrling Schmiedegeselle wird, noch der zweite und eine Reihe anderer schien Hans-Christoph Seeborn nun aber passend für den Festakt am Sitz der Eisenbahner-Gewerkschaft. Als darum der Minister im schlichten dunkelgestreiften Tagesanzug dem Gewerkschafter Jahn, der einen — dem Orden gemäßen — makellosen Frack angelegt hatte, gegenüberstand, hielt er eine freie Ansprache, die mit dem Manuskript seines fürsorglichen Referenten nicht das Geringste zu tun hatte.

Nun war aber der dem Minister mitgegebene Text inzwischen im Ministerium vervielfältigt und an interessierte Korrespondenten verteilt worden, und so kam es, daß die Tageszeitungen in ihrer letzten 1954er Ausgaben über eine Seeborn-Rede referierten, die gar nicht gehalten worden war.

Der Minister hat gelobt, dafür zu sorgen, daß die Verantwortlichen in seinem Ministerium Konsequenzen spüren, und hat Selbstkritik geübt: „Ich bekenne, daß so etwas natürlich nicht vorkommen darf.“

AUSWÄRTIGES AMT

Ist Dänemark zufrieden?

Wie kleine Ursachen große Wirkungen haben können, wurde in Bonn wieder drastisch demonstriert: Ein allzu höfliches Telefongespräch zwischen einem dänischen Botschaftsangehörigen und einem Beamten des Auswärtigen Amtes führte zu staatspolitischen Verwicklungen.

Auf der Tagesordnung der 58. Sitzung des Deutschen Bundestages hatte eine große Anfrage der SPD über das Nationale Minderheitenrecht gestanden. Die Sozialdemokraten wollten damit die Frage der dänischen Minderheit im Land Schleswig-Holstein zur Sprache bringen.

Denn dort ist wegen der Fünf-Prozent-Klausel des Landeswahlgesetzes die dänische Minderheit trotz der für ihre Partei, den „Südschleswigschen Wählerverband“, abgegebenen 42 000 Stimmen nicht im Kieler Landtag vertreten, während die deutsche Minderheit im dänischen Nordschleswig schon mit Hilfe von 9700 Wählerstimmen Sitz und Stimme im Folketing hat.

Dänemarks Außenminister H. C. Hansen hatte schon auf der Tagung des Nato-Rates in Paris am 22. Oktober 1954 anklingen lassen, daß Dänemark diese Regelung des Minderheitenproblems nicht als Lösung betrachten könne. Sein Ministerpräsident Hans Hedtoft leistete ihm Hilfe und äußerte sich bei anderer Gelegenheit im gleichen Sinne.

Die SPD meinte nun im Bundestag, den dänischen Vorschlägen solle man doch wohl eine Prüfung angedeihen lassen. Diese Pianotöne glaubte indes der Flensburger CDU-Abgeordnete Will Rasner, 34, im Parlament am besten mit Grobheiten übertönen zu können:

„Dänemark ist einmal eine Großmacht gewesen. Das ist lange her. Dänemark ist das heute nicht mehr. Die ganze nationale Romantik eines Volkes wie des dänischen konzentriert sich nun auf einen Grenzstreifen von 50 Kilometer. Meine Damen und Herren, wenn sich die deutsche nationale Romantik auf einen Grenzstreifen von 50 Kilometer konzentrierte, möchte ich nicht wissen, welche Dynamik dahintersäße.“ Das Problem könne nicht mit

deutschen Zugeständnissen in Sachen Landtagsvertretung, sondern nur durch einen umfassenden Minderheitenvertrag zwischen Bonn und Kopenhagen geregelt werden.

Im Namen der Bundesregierung bezog Bundesinnenminister Gerhard Schröder wesentlich vorsichtiger, aber ebenfalls kühl Position: „Die Tatsache, daß dänische Kreise Wünsche nach einer Vertretung der dänischen Minderheit im Landtag von Schleswig-Holstein geäußert haben, rechtfertigt keineswegs die Meinung, es sei wegen dieser Frage zu Spannungen mit Dänemark gekommen. Die Bundesregierung ist auch nicht der Auffassung, daß das Landtagswahlrecht in Schleswig-Holstein die Rechte der nationalen Minderheit... verletzt.“

Am Tage nach dieser Debatte rief beim Minderheiten-Referenten im Bonner



Schleswig-Redner Rasner, MdB
Nationale Romantik auf 50 Kilometern

Außenamt, Dr. Walter Holz, 50, der dänische Botschaftsrat Janus Paludan an. Er bat, daß der dänischen Botschaft doch so bald wie möglich ein Stenogramm der gestrigen Parlamentsdebatte überlassen werde, da Kopenhagen naturgemäß an dem Protokoll interessiert sei.

Paludan und Holz verkehrten nun nicht nur dienstlich, sondern zuweilen auch gesellschaftlich miteinander. Und eines Tages hatte Holz im Hause des dänischen Botschaftsrates eine dänische Journalistin kennengelernt, die lange nach diesem Zusammentreffen in einen ihrer Berichte wahrheitsgetreu einfließen ließ, daß der Minderheiten-Referent Walter Holz des Bonner Außenamtes in der Koblenzer Straße dem Ribbentropschen Außenamt in der Wilhelmstraße entstamme.

Damals hatte sich Botschaftsrat Janus Paludan bei Walter Holz per Telefon dafür entschuldigt, daß der Deutsche diese dänische Journalistin in seinem — Palu-

dans — Hause kennengelernt habe. Trotzdem schien damit das Bemühen des Janus Paludan, bei Holz auf keinen Fall eine Verstimmung zurückzulassen, noch nicht erschöpft. Jedenfalls antwortete er jetzt, in dem Telefongespräch nach der Bundestagsdebatte, auf eine diesbezügliche Frage von Holz, in Kopenhagen sei man — zumindest im Vergleich mit Rasners Säbelgerassel — über Schröders Erklärung nicht unbefriedigt.

Das war jedoch von Janus Paludan allzu höflich formuliert. Denn tatsächlich sind die Dänen alles andere als zufrieden gestellt.

Aber die Paludan-Äußerung war nicht mehr aus der Welt zu schaffen und rollte weiter, wie ein trudelnder Schneeball immer größer und gewichtiger werdend. Was Paludan dem Holz gesagt hatte, meldete dieser an den Bundesinnenminister, und Gerhard Schröder verkündete es am nächsten Tag dem Parlament. Aus den vagen Formulierungen Paludans waren allerdings inzwischen auf dem Dienstwege höchst präzise und bedeutungsvolle Sätze geworden.

Wörtlich erklärte Innenminister Gerhard Schröder zwei Tage nach der ersten Minderheitendebatte und einen Tag nach dem Telefongespräch Paludan—Holz in der 60. Sitzung des Deutschen Bundestages: „Das Auswärtige Amt ist darüber informiert, daß Dänemark mit der Erklärung, die die Bundesregierung (vorgestern) abgegeben hat, zufriedengestellt ist und es begrüßt, daß nicht von Spannungen zwischen der Bundesrepublik und Dänemark gesprochen worden ist.“

(Abgeordneter Rasner: Hört! Hört!)

Das Malheur war geschehen. Das Auswärtige Amt schlug dem Ministerbüro Gerhard Schröders vor, den entsprechenden Passus im Bundesprotokoll korrigierend zu redigieren: die guten Sitten erlauben jedoch nachträglich nur Stilländerungen. Gerhard Schröder lehnte daher ab.

Allein in den folgenden Tagen sickerte über die seltsamen Grundlagen der Schröderschen „Dänemark ist zufrieden“-Erklärung doch so viel aus den zuständigen Ministerien und der dänischen Botschaft, daß die SPD jetzt eine neue Parlaments-Attacke in Sachen Schleswig plant.

DIPLMATISCHER DIENST

Wir steh'n in Feindesland

Ein frohes neues Jahr im Feindesland! Mit diesen Worten verabschiedeten sich zwei Mitglieder der deutschen diplomatischen Vertretung in London am Silvesterabend voneinander. Das Stichwort zu diesem Gruß war in einer seltsamen Ansprache gefallen, die Frau Daisy Schlitter, Filmschauspielerin und Schönheitskönigin von einst und nunmehr Gemahlin des deutschen Geschäftsträgers in London, des Oskar Schlitter, bei einer Weihnachtsfeier der deutschen diplomatischen Vertretung gehalten hatte.

Die Rede hat bei dem gesamten Personal der Vertretung Aufsehen erregt, mancherorts nur Kopfschütteln, bei manchen aber fast Panik hervorgerufen. Sie wird in der gesamten deutschen Kolonie Englands kolportiert, und sogar bei einer englischen Cocktail Party, an der Unterhaus-Abgeordnete teilnahmen, wurde sie besprochen.

Die Feier, von Bonn angeordnet, sollte sämtliche Mitarbeiter der deutschen diplomatischen Vertretung mit Mann oder Frau im Geiste des Christfestes vereinen. So nahmen auch die beiden englischen Chauffeure sowie einige Engländerinnen, die mit Hilfskräften der Botschaft verheiratet sind,

teil. Alles in allem waren es etwa 100 Festteilnehmer.

In Abwesenheit des Botschafters Dr. Hans Schlange-Schöningen, der sich dienstlich in Bonn aufhielt, fungierten Geschäftsträger Oskar Schlitter und Frau Daisy als Einladende. Schlitter, ein stattlicher Herr von lateinischem Gesichtsschnitt, wirkt seit etwa einem Jahr in London, nachdem er zuvor unter Prinz Adalbert von Bayern bei der deutschen Botschaft in Madrid gedient hatte. Für die Themsestadt ist er kein Neuling. Er arbeitete bereits in jungen Jahren unter Botschafter Joachim von Ribbentrop an der deutschen Botschaft in London.

Frau Daisy traut man es zu, daß sie einst im Film aufgetreten ist. Daisy von Freyberg, einer deutschen Offiziersfamilie entstammend, hatte unter dem Künstlernamen Daisy d'Ora unter anderem 1929 in „Die Büchse der Pandora“ gespielt.

Ihr alle von deutschem Blut

Für die Weihnachtsfeier war der große Empfangssaal der deutschen diplomatischen Vertretung in Prince's Gate gegenüber dem Hyde Park mit einem riesigen Tannenbaum geschmückt worden, und Grün schmückte die Wände unter den zierlichen vergoldeten Kranichen des Deckenstucks. Während man zuerst Kaffee und Kuchen verzehrte, zeigte sich auch Schlitter auf etwa eine Viertelstunde. Dann entfernte er sich mit der Erklärung, er müsse sich zu einer Cocktail Party zu Ehren der Montanunion begeben.

Die Feste hielt dann zur allgemeinen Überraschung nicht der Ranghöchste unter den anwesenden Herren, also in Abwesenheit des Botschaftsrats von John der Gesandtschaftsrat Sigismund Freiherr von Braun, sondern Frau Daisy Schlitter, die einem großen Teil ihrer Gäste überhaupt nicht bekannt war und sie zu allem Anfang vor den Kopf stieß, indem sie sie mit „Ihr“ und „Euch“ anredete, anstatt mit dem im Zivilverkehr üblichen „Sie“.

Was sie im Verlauf ihrer etwa eine Viertelstunde währenden Ansprache im einzelnen sagte, ist protokollarisch nicht festgehalten worden. Es steht jedoch fest, daß gut deutsche Sprüche aus „Wilhelm Tell“ zitiert wurden — „Ans Vaterland, ans feure, schließ' dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen.“ — und daß u. a. dem Sinne nach folgendes gesagt wurde:

„Mein Mann und ich kommen zwar oft in englische Heime, aber wir sind hier nach zwei Weltkriegen auf gefährlichem Pflaster und sind uns bewußt, daß wir in Feindesland stehen.“

Nach einer anderen Version war nicht von „Feindesland“, sondern vom „feindlichen Ausland“ die Rede, doch berichteten Teilnehmer der Feier einstimmig, daß der eine oder der andere Ausdruck sogar zweimal fiel. Sie fügten hinzu, die Rednerin habe verlangt, daß „Ihr alle von deutschem Blut“ zusammenhalten müßt. Auf die anwesenden englischen Gäste undeutschen Blutes bezog sich diese Aufforderung offenbar nicht. Daisy Schlitter behauptete, alle die Ohrenzeugen müßten sich verhört haben. Sie habe nichts derartiges gesagt, wie aus der Niederschrift ihrer Rede hervorgehe, die sie allerdings erst hinterher angefertigt hat.

Innerhalb der diplomatischen Vertretung sehnt man sich nun nach einer Untersuchungskommission aus Bonn oder nach vorzeitiger Rückkehr Botschafter Schlange-Schöningens, der anschließend an den dienstlichen Besuch in der provisorischen Bundeshauptstadt seinen alljährlichen Urlaub antrat und normalerweise erst Ende Januar aus Bad Gastein nach England zurückkehren würde. Die Grüße des Botschafters an das Personal auszurichten, hatte Frau Daisy Schlitter unterlassen.

INDUSTRIE

HAUSSE

Die deutsche Wundertüte

In der letzten Woche des Jahres, als Frankreichs Nationalversammlung ihre Schlacht um die Wiederbewaffnung Westdeutschlands durchkämpfte, hielt es die Bank deutscher Länder für an der Zeit, ein wenig von dem Rüstungsdampf abzublauen, der frühzeitig unter einigen Wirtschaftskesseln der Bundesrepublik angeheizt worden war. Die Notenbank schrieb in ihrem Dezember-Bericht: „Es sollte im



Botschafts-Rednerin Schlitter
An's Vaterland, an's feure

Auge behalten werden, daß die Aussichten auf die nach der Ratifizierung der Pariser Verträge vorgesehene Einschaltung der Bundesrepublik in das atlantische Verteidigungssystem *spekulative Erwartungen*, wie sie in der Nachfrageentwicklung der letzten Monate hie und da eine Rolle gespielt haben mögen, *kaum rechtfertigen*.“

Die deutsche Notenbank in Frankfurt hat aufmerksam beobachtet, daß jener optimistische Herbstaufschwung, der die westdeutsche Wirtschaft nach einem flauen Jahresanfang ergriffen hatte, über das saisonübliche Maß hinaus bis in den Winter hinein anhält. An Stelle der 80 Hochöfen im Frühjahr waren während des Dezember 88 Öfen in Betrieb. Mußten die Hütten- und Stahlwerke zu Beginn des Jahres 1954 noch mit Absatzschwierigkeiten kämpfen, so betragen ihre Lieferfristen heute bis zu acht und zehn Monaten. Noch vor wenigen Monaten hatte die schlechte Absatzlage den Kohlenzechen Feierschichten aufgezwungen. Seit kurzem müssen nun sogar wieder Frachter von der ameri-

kanischen Ostküste Anthrazitkohle an die Ruhr bringen, um den Bedarf zu decken.

Der Zeiger auf der Indextafel der Produktion steht auf 202 Prozent von 1936. Mit dieser erstmals nach dem zweiten Weltkrieg erreichten Verdoppelung der Industrieproduktion befindet sich die Wirtschaft der Bundesrepublik in einer gesunden Hochkonjunktur. Zu deren Antriebskräften zählten in den vergangenen Monaten besonders die vom Bundestag endgültig beschlossene Steuerreform, das Auslaufen steuerlicher Abschreibungsmöglichkeiten für Investitionsgüter und auch die Wiederauffüllung der tatsächlich einige Zeit vernachlässigten Lagervorräte.

Trotzdem ist ein Teil der Käufe und Auftragserteilungen als eine auf erhoffte Rüstungsgeschäfte vorweggenommene Nachfrage zu betrachten. Diese Nachfrage hat eine auf die allgemeine Konjunktur aufgepropfte nervöse Extra-Konjunktur ausgelöst.

Die Kohlenhalden schrumpfen

Während Verbraucher und Einzelhandel der Bundesrepublik kaum auf das Stichwort Wiederbewaffnung reagierten, lagen bereits in dem Monat der Pariser Deutschland-Verhandlungen, im Oktober,

- ▷ die Aufträge der Grundstoffindustrie um 33 Prozent über dem Vorjahr,
- ▷ die Aufträge der Investitionsgüter-Industrie um 31 Prozent über dem Vorjahresstand

und mithin weit über der allgemeinen wirtschaftlichen Expansionsrate.

Unbeeinflusst von der milden Witterung haben bei voller Förderleistung auch die Bestellungen an den Bergbau rapide zugenommen. In gleichem Maße schmolzen die Kohlenhalden dahin.

- ▷ Statt 5,08 Millionen Tonnen im April liegen heute kaum noch zwei Millionen Tonnen Kohle auf Halde.

Für die westdeutsche Wehrmacht werden keinesfalls vor 1956 in größerem Umfang Kasernen gebaut werden. Trotz dieser in der Bauwirtschaft allgemeingültigen Erkenntnis steht der Holzmarkt am eklatantesten in einer preistreibenden Hausse-Bewegung, wenngleich dafür auch verschiedene andere Gründe* mitbestimmend sind.

- ▷ Im Oktober wurden auf die enorme Nachfrage hin 925 000 Festmeter Nadelstammholz eingeschlagen. Das sind 130 000 Festmeter mehr als im Oktober des Vorjahres.

Holz für Betonschalungen, Dachziegel, Wand- und Bodenplatten sind stellenweise knapp geworden.

It's a boom in Germany

Die Bank deutscher Länder verneint vorläufig noch die Frage, ob in den angespannten Branchen bereits ein ausgesprochener Boom angelaufen sei. Unzweifelhaft ist aber, daß das Auftragsvolumen teilweise über den effektiven Bedarf hinausgeht. Bei einigen Stahlerzeugnissen, auf dem Holzmarkt und für einige Zweige der Chemie neigt sich die Konjunkturwaage zum Verkäufermarkt.

Gleichzeitig wird an Westdeutschlands Börsen auf Hausse spekuliert. Zwar hat die in der ganzen zweiten Jahreshälfte

* Beispielsweise stehen wichtige Holzverbraucher wie die Zellstoff- und Papierindustrie in einer anhaltenden Mengenkonjunktur, und auch der westdeutsche Wohnungsbau hat im Jahre 1954 mit 550 000 Wohnungen einen neuen Nachkriegsrekord erreicht.